

**Zeitschrift:** Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer  
**Herausgeber:** Auslandschweizer-Organisation  
**Band:** 24 (1997)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Schweizer Film(e) gestern und heute : dokumentierte Heimat  
**Autor:** Lenzlinger, Yvonne  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-909753>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**L**a Suisse n'existe pas» war das provokative und seither bis zum Gehtnichtmehr zitierte Motto am Schweizer Pavillon der Weltausstellung von Sevilla 1992. «Der Schweizer Film existiert nicht», könnte man genauso gut behaupten. Was macht einen Film

Yvonne Lenzlinger \*

zum Schweizer Film? Der Schweizer Pass der Regisseurin oder des Regisseurs? Die schweizerische Produktionsfirma? Geld vom Bundesamt für Kultur? Das Alpenpanorama als Kulisse oder jeder beliebige Drehort auf Schweizer Boden? Schweizerische Inhalte? Und das wären, bitte? Alles richtig und alles falsch!

Ein Markenzeichen DSF (Der Schweizer Film) gibt es nicht. Aber es

\* Yvonne Lenzlinger ist Inlandredaktorin bei der «WocheZeitung» in Zürich. 1993/94 war sie als Chef der Sektion Film im Bundesamt für Kultur für die Bundesfilmförderung zuständig.

## Die Filmieblinge von Ivo Kummer \*



Clemens Klopfenstein, «Geschichte der Nacht», 1978  
Alain Tanner, «La salamandre», 1972  
Markus Imhof, «Fluchtgefahr», 1974  
Richard Dindo, «Die Erschiessung des Landesverrätters Ernst S.», 1975  
Alain Tanner, «Jonas qui aura 25 ans en l'an 2000», 1976  
Kurt Gloor, «Die plötzliche Einsamkeit des Konrad Steiner», 1976  
Patricia Moraz, «Les indiens sont encore loin», 1977  
Fred M. Murer, «Grauzone», 1979  
Bruno Moll, «Samba lento», 1980  
Christian Schocher, «Reisende Krieger», 1981  
Daniel Schmid, «Il bacio di Tosca», 1984  
Matthias von Gunten, «Reisen ins Landesinnere», 1988  
Nicolas Humbert/Werner Penzel, «Step across the border», 1989  
Peter Mettler, «Tectonic Plates», 1992  
Thomas Imbach, «Well done», 1994

\* Ivo Kummer ist seit 1987 Leiter der Solothurner Filmtage, der Werkschau des Schweizer Filmschaffens.

gibt ein schweizerisches Filmschaffen von grosser Bandbreite. Die gegenwärtige jährliche Produktion umfasst gegen 20 lange und 30 kurze Spielfilme sowie 30 Dokumentarfilme von mindestens einer halben Stunde Dauer. Dazu kommen Experimentalfilme, Werbe- und Auftragsfilme mit kommerzieller, didaktischer oder wissenschaftlicher Ausrichtung.

Und schon drängt sich die nächste Präzisierung auf: Die Begriffe «Film» und «Filmschaffen» sind ein Anachronismus, denn immer mehr verdrängen elektronische Bild-/Tonträger das gute alte Zelluloid oder ergänzen es. Man spricht daher heute von audiovisuellen Werken. Doch bleiben wir beim «Film».

## Geistige Landesverteidigung

Es gab ihn einmal, den Schweizerfilm, nicht offiziell, aber im Herzen des Publikums in einem Wort geschrieben wie Schweizerfahne. Das war im Zweiten Weltkrieg, und der Film war Teil der geistigen Landesverteidigung – und blieb es auch, als der Krieg kalt wurde. Heimat war «in» und ist es offenbar immer noch, wenn man die Titel liest, die ein kanadischer Video-Verleih anbietet: «Gilberte de Courgenay» und «Füsilier Wipf», «Heidi», «Uli, der Knecht» und «Der Pächter». Sie verkörpern Heimat. Und schon wieder sind wir bei einem Klischee gelandet. «Heimat» wie in «Heimatfilm» weckt Assoziationen an die alten Trachtenmädel-Förstersohn-Schnulzen aus unseren deutschsprachigen Nachbarländern.

Aber auch die Gotthelf-Verfilmungen von Franz Schnyder oder die im Zürcher Kleinstadt-Milieu angesiedelten Filme mit Emil Hegetschweiler (zum Beispiel Kurt Frühs «Bäckerei Zürrer») zeichnen ein altes Heimatschicksal. Doch sind darin bereits feine Risse erkennbar, als die von Frankreich zuerst in die Westschweiz überschwappende «Nouvelle Vague» der sechziger Jahre mit dem Begriff Heimat aufräumt und Luft für den Neuen Schweizer Film schafft. Was bleibt, sind Genauigkeit und Sorgfalt in der Zeichnung des Umfelds, in denen die Geschichten der

## An Festivals holen sich Schweizer Filme Lob und Preise, das Massenpublikum ignoriert sie.

Filme spielen, die «Heimat» der Protagonisten, ein Gütezeichen der Schweizer Filmprodukte.

Das gilt in besonderem Masse für den Dokumentarfilm, ein Genre, dem der Sprung auf die Leinwand kommerzieller Kinos noch seltener gelingt als dem Spielfilm. Doch halten sich in der Schweiz Studiokinos im Vergleich zum Ausland tapfer. Sie nehmen auch Dokumentarfilme ins Programm und können damit grossen Erfolg haben. Hans Ulrich Schlupf's «Kongress der Pinguine» brachte es zum Beispiel auf über 80 000 Kinobesuche, und in diesem Jahr hält sich «Das Wissen vom Heilen», in dem Franz Reichle tibetischer Heilkunst nachgeht, monatelang im Kino. Im Ausland hingegen findet der Dokumentarfilm, der heute den guten Ruf des Films schweizerischer Provenienz am Leben hält, sein Publikum praktisch nur noch an Festi-

Schweizer Film(e) gestern und heute

# Dokumentierte Heimat

vals. Dort, unter Profis, wird er geschätzt und prämiert.

Welches ist der erfolgreichste von einem Schweizer Regisseur gedrehte Film? Das kommt auf das Kriterium des Erfolgs an. Die meisten Kinobesuche in der Schweiz, nämlich eine Million, erzielte Rolf Lyssy mit «Die Schweizermacher», gefolgt von «Ein Schweizer namens Nötzli» mit Walter Roderer, der jedoch nicht einmal halb soviel Publikum anzog. Weltweit zu den grössten Rennern, wenn man auf Festivalpräsenz und Filmpreise abstellt, gehören jedoch Filme wie das subtile Drama «Höhenfeuer» von Fredi M. Murer oder Alain Tanners Gesamtwerk. Einen Oscar für den besten nicht englischsprachigen Film erhielt 1991 Xavier Koller für «Reise der Hoffnung»; im gleichen Jahr, als der Basler Arthur Cohn seine fünfte Goldstatuette in Hollywood abholen konnte! Cohn produziert amerikanische Filme.

## Und die Frauen?

Und wo bleiben die Frauen? Namen gibt es genug. Über 250 Schweizer Filmfrauen listet «Cut», das Nachschlage-

Aus finanziellen Gründen weichen Schweizer Filmemacher mit ihren Produktionen mitunter ins Ausland aus. Peter von Gunten inszenierte «Pestalozzi's Berg» in Babelsberg, dem damals ostdeutschen «Hollywood». Als Pestalozzi wirkte der inzwischen verstorbene Italiener Gian-María Volonté mit. (Foto: Alice Baumann)

werk der Film- und Videomacherinnen in der Schweiz, auf: Von den Altmeisterinnen des Dokumentarfilms Reni Mertens und Jacqueline Veuve über Gertrud Pinkus, Anne-Marie Miéville und die in Kanada tätige Léa Pool bis

zu den einer jüngeren Generation angehörenden Nadia Fares, Anka Schmid oder Pipilotti Rist. Der ganz grosse Publikumserfolg war ihnen noch nicht vergönnt, aber Filmpreise heimsen auch sie immer wieder ein.

Der Film ist eine besondere Kulturpflanze. Er steht nämlich, anders als die andern Künste, unter der direkten Schirmherrschaft des Bundes. Aus dem Einsatz des Films als Propagandamittel – Leni Riefenstahl im Hitlerdeutschland und Sergej Eisenstein in der UdSSR seien als Beispiele genannt – zog die Schweiz im Kalten Krieg den Schluss, dass die Förderung des Filmschaffens als Bundesangelegenheit in der Verfassung zu verankern sei. Die Stimmbürger sagten 1958 dazu Ja, doch dauerte es noch vier Jahre, bis das entsprechende Gesetz erlassen war.

Im ersten Jahr unter der neuen Regelung, 1963, steckte der Bund 600 000 Franken in die Filmförderung. Er krebste auch nicht zurück, als der Neue Schweizer Film gegen die Obrigkeit aufmüpfte. Doch 1978 verweigerte der Bundesrat Richard Dindo eine Filmprämie für «Die Erschiessung des Landes-

verrätters Ernst S.», weil er sich kritisch mit der Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg auseinandersetzte, und 1994 kritisierten einige Parlamentsmitglieder Bundesrätin Ruth Dreifuss heftig, weil das ihr unterstellte Bundesamt für Kultur einen Film über Jean Ziegler subventioniert hatte.

Für 1997 stellt der Bund gut 21 Millionen Franken an Filmsubventionen bereit – für die Förderung des Käseexports beispielsweise jährlich gegen 450 Millionen Franken. Kantone, Gemeinden, private und öffentliche Stiftungen helfen mit, den Filmschaffenden unter die Arme zu greifen. Wie gross der Faktor Film in der schweizerischen Volkswirtschaft ist, hat noch niemand genau ausgerechnet. Dass ohne ihn die Schweiz ärmer wäre, wissen jedoch nicht nur ausgesprochene Filmfreaks.

## Die Filmieblinge von Iris Brose \*



Gisèle und Ernest Anserge, «Les enfants de laine», 1984  
Jacqueline und Henry Brandt, «Nous étions les rois du monde», 1985  
Romy Engler, «Autoroute», 1986  
Michel Etter, «Martial, l'homme bus», 1983  
Claude Goretta, «L'invitation», 1973  
Markus Imhof, «Das Boot ist voll», 1981  
Claude Luyet, «Question d'optiques», 1986  
Rolf Lyssy, «Die Schweizermacher», 1978  
Fred M. Murer, «Höhenfeuer», 1986  
Daniel Schmid, «Il bacio di Tosca», 1984  
Marcel Schüpbach, «L'Allegement», 1983  
Georges Schwitzgebel, «Le Ravisement de Frank N. Stein», 1982  
Martial Wannaz, «Trans enfance express», 1986, und  
«Douce nuit», 1987  
Yves Yersin, «Les petites fugues», 1979

\* Iris Brose war Gründerin und von 1981–1988 Direktorin des Festivals der Filmkomödie von Vevey. Sie arbeitet heute als Beauftragte für Wirtschaftsförderung der Stadt Freiburg.